

Transkription des Interviews von Herrn Knoll

Start Clip P1000225

I: Interviewer

I2: Interviewer 2

K: Herr Knoll

I: Klappt es? [00:00:01]

I2: Jetzt. [00:00:02]

I: Jetzt. Dann nochmal möchte ich Ihnen danken für die Zeit, die Sie sich tatsächlich nehmen ähm an einem Montagmorgen mit uns zu sprechen und ähm uns ein paar Fragen zu beantworten, die wir haben zu Gera Lusan. [00:00:15]

K: Danke für die Einladung, mache ich sehr gerne. [00:00:16]

I: Und bevor wir mit den Fragen starten, möchte ich Sie kurz bitten ein paar Sätze gerne einleitend zu sich und ihrer Person zu sagen, wenn Sie mögen. [00:00:24]

K: Ne mag ich nicht, mach ich aber trotzdem *lacht*. Also Ronald Knoll, fast 66 Jahre alt und äh inzwischen erfolgreiches Rentenalter erreicht. Äh ich bin interessiert an Stadt und Heimat und Regionalgeschichte und deswegen sitze ich ja heute hier. Sie haben mich ja dabei erwischt, Sie haben mich dazu gezwungen, so wie ich gezwungen wurde auch die Chronik zu Lusan zu schreiben. Kommen wir sicher später noch dazu. Ich wurde bestochen, das muss ich hier ganz klar sagen: Mit Kuchen und Kaffee. Und äh ja mehr gibt's eigentlich zu meiner Person nicht zu sagen. [00:01:01]

I: Ok. Da bin ich aber froh, dass Sie so schnell zu bestechen sind. Kuchen haben wir auch. [00:01:06]

K: Ja es gibt son paar Sachen, da bin ich sehr empfänglich dafür. Aber Geld gehört nicht dazu. [00:01:10]

I: Gut. Kuchen ist auch definitiv eher auf meiner Linie als Geld. Ich ähm genau, ich hatte es ja gerade schon gesagt, wir haben ein Studierendenprojekt, wo wir uns mit einzelnen Aspekten der DDR-Geschichte auseinandersetzen. Und „wohnen“ als großes Thema und „wohnen im Neubaugebiet“ dann nochmal ganz speziell, gehört zumindest für uns im Projekt definitiv dazu. Und Sie haben es ja gerade schon gesagt, sie als äh Stadthistoriker oder in Ihrer Rolle als Stadthistoriker haben sich mit dem Thema Gera Lusan beschäftigt. Und deswegen möchte ich Sie bitten ähm uns einmal zu erzählen welchen Bezug Sie selbst haben oder Sie haben. Was verbindet Sie mit Gera Lusan? [00:01:52]

K: Ne kleine Korrektur zum Anfang. Ich bin kein Stadthistoriker, ich bin Vollblutamateur. Und bin durch andere Leute dazu gekommen, mich mal mit der Gera Stadtgeschichte zu beschäftigen. Und angefangen hat das eigentlich mit dem Festumzug zu 750 Jahre Gera 1987, weil dort verschiedene Themen der Stadtgeschichte aufgetaucht sind, die mir völlig fremd waren, mit denen ich nichts anfangen konnte zum damaligen Zeitpunkt. Und äh ich aber ein bisschen Interesse habe, bisschen viel Interesse für Geschichte. Ich ähm hinterfrage gern Sachen und bin manchmal auch ziemlich wissbegierig, sagen wir es mal ganz vorsichtig, neugierig. Und wenn dann zum Festumzug ein Wagen auftaucht „Schulenburg und Bessler“, wer ist Schulenburg und Bessler? Nie gehört. Oder Moritz Jahr Dampfmaschine, nie gehört. Morand und Co nie gehört. Riebeck Brauerei, hab ich mich nie damit beschäftigt. Ich wusste es gibt ne Brauerei in Gera, aber Riebeck hm. [00:03:02] Also Details waren mir bis dahin nicht bekannt. Und äh damit begann eigentlich die Auseinandersetzung mit der

Stadtgeschichte. Dann Anfang der 90er Jahre wars mitzuerleben, wie die Wirtschaft niederging, abgeschafft wurde, abgewickelt wurde. Die Leute auf der Straße waren. Ich war dabei als meine Mutter dort die Maschinen versteigert hatte, die man erst n paar Jahre vorher aus Italien eingekauft hatte. Das waren die modernsten Apparaturen, Maschinen, Automaten, die es in Europa zu diesem Zeitpunkt gab. Die sind keine vier Jahre gelaufen und äh das war schon interessant und auch deprimierend anzusehen, wie die Leute dann an ihren Maschinen standen. Die haben geweint als es dann mit der Auktion losging, weil sie wussten, sie haben nicht nur ihren Job verloren, sondern sie haben auch die Maschinen, die ihnen quasi Lohn und Brot verschafft haben, verloren. Die waren weg. Es waren leere Hallen. Und das hab ich en masse hier erlebt in Gera. Ich war in vielen Fabriken drin, die abgewickelt wurden sag ich mal. Ob von der Treuhand oder dann von den neuen Besitzern, das sei dahin gestellt. Aber es war deprimierend. Und das hat im Zusammenhang „Wie ist das entstanden, wie sind die Zusammenhänge entstanden?“ mich darin bestärkt, jetzt musste gerade erst recht. Jetzt willst du es wissen. Und das auf ne ganz böse Art und Weise angenehme war, dass man sehr viele, sehr viel Material in diesen Fabriken gefunden hat. Was liegen geblieben war, Archive. Und das hat mir wiederum in die Karten gespielt, dass ich das zum großen Teil sichern konnte und auswerten konnte und ich immer tiefer dadurch in die Materie gekommen bin.

Und der Auslöser war, mich mit Wirtschafts- und Industriegeschichte zu beschäftigen, ein Vortrag, den der ehemalige Stadtarchivar Klaus Brodale gehalten hat im Kulturbund. Ich war damals in den Kulturbund in die Fachgruppe Heimatgeschichte eingetreten, und gesagt hat, weil ich nach einer neuen Herausforderung gesucht habe. Er hat gesagt auf diesem Gebiet „Wirtschafts- und Industriegeschichte“ gibt es kaum Material und das ist kaum erforscht, weil das ist a) zu umfangreich, als dass sich jemand speziell damit beschäftigen könnte oder bisher gemacht hat, sondern äh mit einzelnen Firmen ja, aber insgesamt mal niemand. Dann müsste man herausarbeiten, welche Wertigkeit jeder einzelne Industriezweig hatte für die Entwicklung. Und welchen Stellenwert das hatte, wie viel, das ändert sich ja auch im Lauf der Geschichte. Der eine wird weniger, der andere wird dann auf einmal mehr und so weiter und sofort. Haben wir ja auch für Gera genug Beispiele dafür. Von der Textilindustrie, über Maschinenbau bis zur Elektronik am Ende. [00:06:00] Und das andere sind dann nachgeordnete Industriezweige, was wir jetzt gerade in der Ausstellung haben, ne Musikindustrie. Hatten wa tausende von Leuten xy [00:06:08], war aber eben historisch gesehen in einem relativ kurzen Zeitraum. Von der Kinderarbeit wollen wa nicht reden. Und ähm die Herausforderung, die ich mir selber gesetzt hatte, die hat sich dann irgendwann auch bei ein paar Leuten bemerkbar gemacht, die dann auf mich zugekommen sind. Und ich kriegte nen Anruf von Frank Rüdiger, bekannter Fotograf und Verleger in Gera, der dann sagte: Wir laden dich mal ein ins Stadtarchiv. Klaus Brodale und ich. Wir haben ein Attentat auf dich vor. Du musst eine Chronik schreiben. Ich will hier nicht meine erste Reaktion darauf wiedergeben. Das wäre vielleicht nicht ganz so gut geeignet. Die Sache interessierte mich aber, wie gesagt Herausforderungen reizen mich xy [00:06:56]. „Du hast das gemacht, du hast das gemacht, du hast veröffentlicht über die Textilindustrie und wir haben beschlossen, dass du die Chronik schreibst. Kannst du dich damit anfreunden, mit dem Gedanken?“ Und ähm Hilfestellungen haste, es gab schon mal son, ne Ausstellung zum Thema Lusan, die gabs schon. Also es liegt Material vor, die OTEGAU hatte Ausarbeitungen gemacht über ihre Angestellten zum Thema Lusan, also ne Chronik quasi erarbeitet. Ähm was die beiden zu dem Zeitpunkt nicht wussten, war, dass ich auch hinter der OTEGAU und den ersten Arbeiten zu Lusan, auch dahinter gestanden habe und Material geliefert hatte. Und mein Name steht auch im Impressum. Und ich hab gesagt: „Na von der Sache her, ist das kein Problem. Jetzt müssen wa nur noch Sachen finden, die wir da noch nicht veröffentlicht haben.“ Und da kam mir meine Sammelleidenschaft zugute, weil Flohmärkte und so weiter und sofort, Haushaltsauflösungen, kriegt man manchmal Kleinodien, auch wenss nur ne alte Urkunde ist oder ein altes Schriftstück. Wenn sie ein altes Schriftstück haben „der Knecht hat“, oder „die Person hat

bei uns oder bei mir als Knecht gearbeitet von Frühjahr bis Herbst“, als Tagelöhner quasi und da ist ein Siegel drunter und da steht dann irgendein Lusaner Großbauer drunter und das ist herrlich. Solche Sachen sind ja auch im Buch abgebildet, das dann daraus geworden ist.

Also einen Bezug zu Lusan hatte ich vorher nicht, es war für mich, gehörte für mich mit zum Sammelgebiet Gera. So von den Firmen her, Gebrüder Reinholdt, ist klar, wo jetzt der Betriebshof ist oder auch Golde, das ist alles noch Lusaner Flur, weil die **xystraße [00:08:48]**, das ist die Grenze zum Lusaner Flur. Oder was hinten die in der heutigen **xystraße [00:08:53]**, das wurde **xy [00:08:54]**, was die Wehrmacht aufgebaut hatte seit 1938. [00:09:00] Das sind alles Sachen vom jüngeren bis zum bis zum, oder vom älteren bis zum jüngeren bis zum heutigen, wo sich dann schon wieder viel verändert hat. Ich hab gesagt „Industrie, Wirtschaft, ist kein Problem, können wir machen“. Meine Mutti ist ne begeisterte Sammlerin, alles zur Gera Gaststätten-Geschichte. Und da hab ich gesagt: „Muttern macht den Part mit Lusaner Gaststätten“ ist kein Problem, haben wa auch jede Menge Material. Und das Stadtarchiv hat natürlich dann die einzelnen Sachen zu den alten Lusaner Gütern hergestellt. Ich hab dann sehr viel Text gelesen. Hab auch dann erfahren, dass Lusan mal ein Museumsdorf werden sollte. Man wollte das wirklich so erhalten, also Alt Lusan, alles was links und rechts der heutigen Lusaner Straße ist, die alten Gehöfte sollten erhalten werden, ausgebaut werden. Um dann auch mal den Gegensatz zu haben, wie war das früher, wie war das heute, mit den Plattenbauten. Ja und auch selbst die Siedlung Sommerleithe, die ist ja schon in den 20er Jahren durch ne Baugenossenschaft entstanden. Schon das ist ja historisch, wenn man das so will und die Pläne davon sind alle da. Und das einzusehen, das zu sichten, in den richtigen Kontext zu bringen, oder berühmte Lusaner, sagen wir mal, das war Frank sein sein Spezialgebiet. Günter Kerzig, das ist nun mal so und der Mann ist ne Institution und nicht der einzige, aber ich sage ihn hier, ich nenn den einfach mal stellvertretend, weil der Mann ist ne Institution. Jeder kennt die Sonne am **Kiebel [00:10:29]**, das er zusammen mit anderen gestaltet hat, so der Badusan-Fisch ist bekannt, und er ist nun mal ein Lusaner. Ja berühmte Persönlichkeiten gibt's nicht nur in Zwötzen oder in Leutnitz oder in Tinz, die gibt's mit Sicherheit. Aber es ging um Lusan und deswegen mussten wir auch solche Leute erreichen. Das ist ganz wichtig, dann die Geschichte der einzelnen Bauerngehöfte mal aufzuzeichnen sag ich mal. Wer **erbt [00:10:52]** von den Besitzern.

Kommen wir zur nächsten ähm berühmten Persönlichkeit. Der erste Fotograf in Gera, Carl Falke, stammt aus Lusan. Ja und da ist natürlich Frank Rüdiger, selber Fotograf, kennt sich da bestens aus. Die Nachfahren von der Familie Falke leben heute noch in Röppisch. Und das ist im Prinzip damit die älteste durchgehend nachweisbare Familie in Gera. Und auf solche Sachen stößt man dann im Zuge der Recherchen. So den Aufbau von, von Neulusan sag ich mal, vom Plattenbaugebiet oder vom Neubaugebiet Lusan, hab ich bewusst nicht miterlebt, weil ich hatte keinen Bezug dazu. Aber es gibt ja Gründe warum, die Planung ging schon eigentlich Mitte der 60er Jahre los, weil man in der langfristigen Wirtschaftsplanung waren Ansiedlungen geplant. Das wurde je weiter oben, desto früher. Und bis das dann durchgesickert ist auf die Bezirksebene, also Bezirk Gera, damals, welche Industrien angesiedelt werden sollten, das wurde von weiter oben entschieden. [00:12:01] Und was müssen für Voraussetzungen geschaffen werden nh, was brauchen wir dazu. Dann kommt die Stadtplanung dazu, die Stadtbauer sagen: Wir müssen hier auch mal was machen, wir brauchen da auch noch n bissl was. So und es gibt den berühmten Spruch, womit eigentlich alles begann von der SED: Bis 1990, sagt die Partei sind wir alle **xy [00:12:19]** sorgenfrei. Das wurde mit aller Macht durchgesetzt und es ging nicht in erster Linie um Qualität, sondern erstmal um Quantität. Wollte man hier, wie es geplant war, die Elektronik ansiedeln, brauchte man Wohnungen für die Leute. So wie Bieblach-Ost damals, also Bieblach, seit Bieblach damals entstanden ist für die Wismut, wurde dann Lusan aufgebaut für die Elektronik. In erster Linie natürlich nh. *hustet* Pardon.

nimmt ein Glas Wasser Sie haben Recht, das war ne gute Idee.

So und dann hieß es erstmal wir brauchen Wohnraum. Dann hat die Stadt gesagt: Wir müssten unseren Stadtkern auch mal nh, das Alte muss weg, weil das ist nicht zu erhalten, weil die Wohnungen sind nicht menschenwürdig. Ich kenne solche Wohnungen aus eigenem Erleben, weil Schulkameraden von mir dort gewohnt haben, also das geht gar nicht. Ich hab volles Verständnis dafür, dass man gesagt hat, hier müssen moderne Wohnungen her. Es war wichtig modernen Wohnraum und gleichzeitig viel Wohnraum zu schaffen und nicht einzelne Sachen zu erhalten, um jeden Preis. Das ging damals einfach nicht. Das war nicht möglich. Man kann sich heute trefflich drüber streiten, aber Abrisse, flächendeckende Abrisse gabs zu jeder Zeit. Und unter jedem, unter jeder Art von -ismus, sag ich jetzt mal.

Und äh nachdem in Lusan die ersten Bauten fertig waren, zog man die Innenstadt leer und gab den Leuten entweder neuen Wohnraum, die dann plötzlich auch sehr erfreut waren, dass sie solche wunderschönen modernen Wohnungen hatten nh, fließend Wasser und Wassertoilette nh und nicht mehr aufn Hof gehen mussten, auf n Holzklo oder sowas. Und sich quasi um nichts kümmern. Dann hat man die Innenstadt, die die alte Innenstadt quasi abgerissen, um dort wieder Neubauten zu errichten, so wie man es heute sieht, zum Beispiel im Bereich Häselburg. Und da sind auch einige Leute wieder zurück gezogen, logischerweise an den alten Platz, aber halt in moderne Wohnungen. Ja und Lusan hatte mal 45.000 Einwohner. Und das zeigt auch die Wertigkeit, die die Industrie hatte. Die Elektronik, zwei riesen Gebäude mit allen Zulieferern hatte, war der größte Betrieb quasi in Gera, mit den meisten Beschäftigten, von denen heute nur noch ein Bruchteil übrig ist, aber. **Wudedruck [00:14:41]** dasselbe. Also heute ist das ne riesen Brachfläche. **Wudedruck [00:14:42]** gibt's nicht mehr, das hatte ich ja vorhin gesagt. Erst die Versteigerung, dann die Abrisse der Gebäude und so weiter und sofort. Und die Leute waren alle froh, dass sie ne gescheite Wohnung hatten. Ob die qualitativ hochwertig war, also die meisten haben sich tatsächlich verbessert. Muss man einfach so sagen. Das ist so. [00:15:00] Und ob die traurig waren, dass sie aus ihren Hinterhöfen da raus mussten oder nicht, ja natürlich das ist, die Großeltern haben da möglicherweise gewohnt, das ist n Stück Heimat. „Ach das war so schön und der Schweinestall im Hof“. Okay, es war ne andere Zeit. Aber die hatten, da gabs eben kein warmes Wasser aus dem Hahn und Klo war halt n Trockenklo überm Hof. Und bei 20 Grad minus möchte ich nicht gerade ähm nachts wenns mal dringend ist, muss man nicht haben. Insofern war das schon ne Verbesserung und äh ich kenne niemanden der gesagt hat das waren scheiß Buden. Die haben alle gesagt: Jetzt haben wir endlich mal ne anständige Wohnung. Und mit dieser Neuansiedlung hat sich natürlich auch ähm das Umfeld geändert, verbessert. Soziale Einrichtungen wie Kindergärten waren in der Nähe, Schulen waren in der Nähe. Die Firmen, hatten alle firmeneigene Kindergärten. Das heißt es war rundherum organisiert. Die Polikliniken waren neu, also was man heute Ärztehäuser nennt, das ist halt nur ein anderer Name dafür. Das ist alles Unfug, wenn man das neu erfinden muss. Es war alles im Umfeld. Die Clubhäuser, die Hausgemeinschaften wurden organisiert, haben Hausfeste gemacht. Es gab fast in jedem Block einen Gemeinschaftsraum, wo man dann noch Partys feiern konnte. Und man hat zusammen gearbeitet, man hat zusammen gefeiert. So und da hat natürlich auch das Zusammengehörigkeitsgefühl gestimmt. So im Großen und Ganzen. Abweichungen gibt's immer, das ist logisch. Es gibt sie jederzeit und auch überall. Tja und darüber ein Buch zu schreiben war die Herausforderung.

Man kannte das natürlich nicht alles. Das eigene Buch, das Eigene an dem nicht. Ich hab nie in nem Plattenbau gewohnt. Äh ich kanns nicht aus eigenem Erleben sagen, aber es gibt viele Leute, mit denen ich quasi gesprochen habe und auch im Vorfeld sprechen musste, um mich natürlich kundig zu machen. Festhalten kann man das alles nicht. Es ist dokumentiert in Fotos, in, sag ich mal in kleinen Sätzen oder Zwischensätzen. Da ist ein Foto von ner Hausgemeinschaft, da wird erst ein Mach-mit-Einsatz, so hieß das damals, mal der Blumenrabatten gemacht und was weiß ich denn, neue Blumen gepflanzt. Hinterher gabs Bratwurst und Bier, das gehörte dazu. Man hat zusammen gearbeitet, man

hat zusammen gefeiert, das mein ich damit. Und da war das auch, das war klar und das war nicht anders. Und die Zäsur gabs ja dann erst mit der politischen Wende. Und da ging alles, so vieles, das meiste, den Bach runter. Reicht Ihnen das erstmal? [00:17:44]

I: Vielen Dank für diese Ausführungen. Ich hab natürlich noch speziellere Nachfragen [00:17:48]

K: Klar. [00:17:48]

I: Zu dem, was sie erzählt haben. Aber Sie haben einen sehr guten Abriss gemacht von dem, was eben auch Plattenbau bedeutet hat. Ähm zu DDR-Zeiten. [00:17:58] Was ähm, wir als Weststudierende, da ist das für viele einfach gar nicht vorstellbar, dass das so anders konnotiert ist, als man das heutzutage kennt. Genau. Von daher vielen Dank für Ihre Ausführungen. [00:18:09]

K: Gerne. [00:18:10]

I: Ähm wenn sie selber sagen, das haben viele gerne in den Neubauten gewohnt. Sie haben vielleicht auch mit nem weinenden Auge ihre Altbauten verlassen, weil es da eben auch Familiengeschichte gab gegebenenfalls und damit dann auch gerne die Plattenbauten xy [00:18:25]. Sie haben aber selber nicht im Plattenbau gewohnt, können Sie noch ausführen, warum Sie dann nicht im Plattenbau gewohnt haben? [00:18:29]

K: Ja kann ich. Weil ich nie die Gelegenheit dazu hatte. Und äh meine Großeltern hatten ein Grundstück mit einem Haus. Und ich bin direkt aus einem Altbau im Ostviertel in dann mein Haus gezogen, was ich oben ausgebaut habe. [00:18:45]

I: Hätten Sie denn gerne in einem Plattenbau gewohnt? [00:18:48]

K: Kann ich nicht sagen, ich kenne die Vorteile nicht. Also die Vorteile waren sicherlich auf der Hand, aber äh ich musste es nicht, weil ich andere Möglichkeiten hatte. Aber es wäre sicherlich zu meiner letzten Wohnung in der Innenstadt im Ostviertel auch eine wesentliche Verbesserung gewesen. Ich hab bis zum Jahr 2000 in zwei ausgebauten Dachkammern, Bodenkammern gewohnt, Trockenklo, halbe Treppe, das Bad außerhalb der Wohnung in ner dritten ausgebauten Dachkammer. Es war abenteuerlich. Ich bin mir manchmal vorgekommen wie in Montmartre, also so, ja immer dieses zwiespältige Gefühl ja. Einerseits klingt romantisch, auf der anderen Seite primitiv. Deswegen wäre auf jeden Fall der Plattenbau ne Verbesserung für mich gewesen, aber ich hatte ne Alternative und die war mir dann lieber. [00:19:39]

I: Mhm. Ähm Sie hatten vorhin auch schon angesetzt, nh dass es ja quasi vor dem, bevor Gera Lusan als Neubaugebiet entstand, dass es diesen Ort ja auch schon gab. [00:19:51]

K: Ja. [00:19:51]

I: Ähm könnten Sie nochmal kurz ausführen, wie dieser Ort vor der Plattenbausiedlung aussah. Was war da in Gera los? [00:20:02]

K: N klassisches Straßendorf. Das heißt es gab eine Hauptstraße und links und rechts neben diesen, neben dieser Straße waren die einzelnen Güter angesiedelt. Ja und es gab die Großbauern und die haben natürlich dann auch Pächter gehabt und so weiter und sofort. Und äh die haben dann links und rechts die umliegenden Äcker bewirtschaftet. Und äh ja. Also die die Tierklinik wurde hier in der Nähe, in den 50er Jahren eingerichtet. Hat auch Sinn gemacht, weil hier ja die Tiere standen. Und jetzt hatten sies also nicht weit. Und vorher war das nicht. Es gab zum Beispiel in Lusan keine eigene Schmiede. Die Pferde wurden alle in Röppisch in der Schmiede beschlagen, da gibt's auch ein schönes Aufzeichnungsbuch darüber. Ein uraltes, wo drin steht wer zu welchem Zeitpunkt irgendwas xy [00:20:53]. Die haben ja nicht nur Schmiedearbeiten für Hufbeschlag gemacht, sondern die haben

auch für Wagen Eisenteile hergestellt, geschmiedet nh. [00:21:00] Wo jemand dann Wagenräder äh Nabe, im Prinzip den Kranz für die Nabe. Oh nein der Kranz, der ist gerissen, dann lass mal zum Schmied nach Oberröppisch gegangen, weil Lusan keine eigene Schmiede hatte. Und hier ergibt sich dann auch n Bild, wie die Symbiose war. Man hat sich gegenseitig ausgeholfen miteinander. Und dass die Leute nicht arm waren, beweist ja auch, dass es allein auf der Flur Lusan zwei Villen gibt. Die eine ist ne Fabrikantenvilla, die Villa **Stäubener** [00:21:28] in der Wiesenstraße. Der Mann hatte die Wesselmann-Bohrer in Zwötzen äh übernommen, also aus der Bohrerfabrik **Stäubener und Pitzl** [00:21:37]. Jetzt kommt der Historiker wieder, Wirtschaftsindustriegeschichte nh. Und hat sich aufgrund seines Erfolges, seines Geldes, was er sich da erarbeiten hat, konnte er sich die Villa bauen. Und die andere, die Villa Kühn hier in der Gagarinstraße am Ende das, die hat ein Großbauer gebaut, der Otto Kühn. Ja und eingezogen ist er dann selber und später, also mit seiner Familie und später seiner Tochter, die den Elze geheiratet hat. Elze Elze ist natürlich ne ungünstige Namensgebung, aber es ist halt so. Und die steht eben heute noch. Und das ist keine Fabrikantenvilla, das hat sich also n Bauer, n Großgrundbesitzer, wenn man so will bauen lassen. Da war er eben reich genug.

Und äh ich kann mich erinnern, wir sind ja. Ich bin als Kind mit Mutti, mit meinen Eltern hier durch gelaufen und hab mich dann auch immer gewundert. Das waren die Stallungen, das war das Vieh was da unten auf der Weide war. Für mich war das normal, ich bin auf dem Dorf groß geworden. Und das war richtig schön. Das war angenehm schön, halt ne wahnsinnig gute Kindheit mit lauter Viehzeug um mich rum so. Ach Gott, da könnt ich Geschichten erzählen. Ja und das ist, das war halt Dorf. Oberröppisch war n Dorf, auch n Straßendorf, n klassisches wie Lusan. Bist du von oben rein und über die Felder gelaufen und an der Siedlung Sommerleithe die Straße runter durchgelaufen und dann hier unten gabs einen Weg durch die Gärten. An den, quasi hinter den Gehöften vorbei, da wo heut die Straßenbahn fährt war der Weg und, also ne kleine Straße. Und für mich war das normal und Bezug wie gesagt. N Bezug selber hab ich nicht, aber es war n ganz normales Dorf. War ein klassisches Straßendorf wenn man so will. Also ähm man sagt ja, dass die Slawen das früher gegründet haben, da kann man sich drüber streiten. Lusan ist kein klassischer slawischer Name. Wir wissen heute, dass die die äußerst südliche Siedlung der Slawen in Wünschendorf/Elster dann war Schluss. Gera war sehr dicht besiedelt. **Joffan** [00:23:56] ist n ganz klassischer slawischer Name, wenn man das jetzt vom Ortsnamen her nh. [00:23:59] Röppisch ist n klassischer slawischer Name. Lusan ist eher son Mischding, also man kann sagen ja die Leute haben nebeneinander gewohnt und ähm haben sich nichts getan. Und ist wie gesagt. Es gibt die Runddörfer, es gibt die klassischen Straßendörfer hier, das sind klassische Straßendörfer hier. Wir haben Debschwitz, n slawischer Name, ist n klassisches Runddorf. Da gibt's nen zentralen Platz und die Gehöfte sind drumherum angesiedelt. Sieht man heute noch, wenn man auf den Stadtplan guckt. Und das zu wissen, zu erfahren. Ich hab jetzt gerade mein letztes wissenschaftliches Buch, was ich mir geleistet habe, warm vom Dr. Peter Sachenbauer über die slawischen Besiedlungen ist dieses Jahr, letztes Jahr erst erschienen. Und äh da hab ich schon wieder viel gelernt, wie man das einordnen kann. Wie die von der Besiedlung her, wie die miteinander auch hantiert haben. Die deutschen Besiedlungen, erstmal die quasi die Vertreibung der **xy** [00:24:59] der Germanen, die bis zum. Ja kennen Sie nicht? Thüringer Königreich die Schlacht. Gegen die Franken verloren 532. Danach der letzte Thüringer König Herminafried wurde gefangen genommen und ist in Nürnberg dann unter dubiosen Umständen ums Leben gekommen. Und die bis dahin vorherrschenden **Herrn Menturn** [00:25:24] sind dann abgewandert. Dann kamen die Slawen vom Norden her und danach dann die deutsche Besiedlung. Und zum Teil war das relativ menschenleer, man muss sich das wirklich vorstellen zwischen den einzelnen Weilern die es da gab, gab es riesen Wälder. Also die, die sind sich schon begegnet, aber sie haben sich in Ruhe gelassen. Und äh das war wichtig. Also es war auch interessant, das mal von dieser, von dieser entwicklungsgeschichtlichen Seite her zu sehen. Auch wie dann die Dörfer entstanden sind. N Straßendorf zum Beispiel wie es Lusan ist, ähm hatte keinen

Wehrcharakter. Das heißt äh wie soll man so ein lang gestrecktes Dorf quasi gegen Angreifer verteidigen? Das funktioniert nicht. N Wehrdorf und ein Runddorf wie Diebschwitz, es ursprünglich war. Das war viel einfacher. Das Ding rundherum zu gemacht und war dann quasi wie ne Festung. Das geht ja im Straßendorf nicht, also man braucht das nicht. Es gab keine Gefahr. Das lernt man dadurch, das Ganze besser, besser einzuschätzen. So die Situation besser einzuschätzen, dass die sich mal gekampelt haben. Das haben wir zwischen Oberen und Unteren beschnackt. In meiner Jugendzeit, das war überhaupt kein Problem. Banden, so Kinderzeug und son Kinderkram und das hat meine Mutti, die hat mir das schon erzählt. Die sagt dann auch so: Oh die **Repscher** [00:26:50] schleichen sich wieder an und dann gabs auch mal Feuer. Das ist natürlich nicht ernst zu nehmen, ist klar. Sondern das war also die, die Grüppchenbildung, die sich da gegeneinander gezeigt haben, wir sind die größten. [00:27:01] Ne wir sind die, ne wir sind die größten. Klassiker. Aber das alles hat hier nicht so stattgefunden. [00:27:08]

I: Jetzt haben Sie auch schon erzählt wie, was es hier so gab, dass es Gehöfte gab und auch Villen gab ähm bevor das hier ne Neubausiedlung wurde. Was ist denn dann passiert mit den Gehöften, also als es dann darum ging die große Wiese sag ich mal zu bebauen? [00:27:25]

K: Also man, der ursprüngliche Plan war das ganze Dorf platt zu machen. Ja man sagte ne brauchen wa nicht mehr. Gehört nicht in ne sozialistische Gesellschaft. Wir bieten den Leuten an äh, ordentliche Entschädigung, was man auch immer unter ordentlicher Entschädigung verstand. Und natürlich ne neue Wohnung. Und äh die haben aber dann anders, als es zum Beispiel in Gera in der Innenstadt war, wenn man Schuhgasse oder **Bechergasse** [00:27:56] oder sowas, wenn man das nimmt, da sind die Neubauten entstanden, diese Mini Wohnungen. Die hatten große Gehöfte, das war was völlig anderes. Und die haben natürlich gesagt ihr könnt uns mal. Das gehört uns seit hundert Jahren. Zum großen Teil. Wir geben das doch nicht auf. Und das ist das Glück gewesen und deswegen ist im wesentlichen Lusan heute noch so, auch die Gehöfte heute noch so erhalten. Es fehlen natürlich einzelne Bauwerke, die man aus welchen Gründen auch immer, wegen Baufälligkeit oder weil se gestört haben, weil was anderes hin musste, ähm abgerissen hat wie zum Beispiel die Fußgängerbrücke. Da war ne Scheune im Weg auf der anderen Seite und die kam halt weg. Über die Umstände kann man sich sicher streiten. Da gibt es viele Gerüchte, aber ja. Was auch immer. [00:28:47]

I: Das heißt, also ich meine wenn man sich so das Narrativ anschaut, wie ist man in der DDR ich sag mal mit den Befindlichkeiten der Bevölkerung umgegangen. Da wird ja dann schnell gesagt „okay das wurde einfach durchgezogen“. War das so der Plan, so war es einfach nicht in Bezug auf Gera? [00:29:04]

K: Nein. Es war so nicht. Es ging nicht. Es ging einfach nicht. Also ne kalte Enteignung hat hier so nicht stattgefunden. Das kann ich aus meiner, aufgrund meiner Recherchen einfach mal so sagen. Man hat die Leute natürlich unter Druck gesetzt, so klar. Aber die haben halt nicht nachgegeben. Oder erst sehr viel später als sie dann gesagt haben „naja jetzt mal im Alter nh, können wir nicht mehr bewirtschaften, müssen wir jetzt halt abgeben oder müssen was anderes oder wir nehmen ne Autowerkstatt ein oder irgend sowas. Gibts ja genug Beispiele hier. Es wurde aber auf der anderen Seite eben auch kulturell genutzt. Das Kreiskabinett zur Kulturarbeit hatte zum Beispiel hier son Hof und n Büro. Und es sollte ein Musterdorf werden mit Museums-kneipen und Museumscharakter, um das darzustellen. Das wollte man zwar machen, alleine fehlt die finanzielle Möglichkeit. [00:30:00] Der Glaube der war da und es waren auch renommierte ähm Architekten, die sich dafür eingesetzt haben wie zum Beispiel der Bernd **Löritz** [00:30:09]. Da gab es riesen lange Abhandlungen darüber was man alles machen könnte. So und dann kam die Frage, ja was finanzieren wir. Wir brauchen die Wohnungen ganz dringend für die Leute, damit die hierher kommen. Damit man die Arbeitsplätze auf der einen Seite sichern können, wenn se ne Wohnung haben. Die kommen nicht, wenn sie keine

Wohnung haben. Und auf der anderen Seite steckt man da das Geld rein und damit es irgendwann mal schön aussieht. Äh was altes hat nicht funktioniert. Also man musste Prioritäten setzen ganz einfach. Und da hat man sich dafür entschieden den Leuten lieber erstmal ne Wohnung und n Dach überm Kopf zu geben, mit einigermaßen Komfort. Für damalige Zeit richtig guter Komfort als son son Museumsdorf zu gestalten. Da hat man immer bissl ah können wir später nochmal, können wir später immer noch machen. Im Wesentlichen ist es natürlich nicht passiert ähm. Andererseits muss ich sagen, dass viele der Abrisse an den heutigen Gütern, die man noch sieht, erst in den letzten 20 Jahren passiert sind. Also das Ursprungsdorf konnte man bis 1990 astrein nachvollziehen. Auch die Gebäude. Ja. Das war alles so da. Großteil, also 80, 90 Prozent geh ich davon aus. Ja vieles hat man eben erst in der Neuzeit abgerissen. Warum auch immer. [00:31:28]

I: Jetzt haben Sie gerade schon, nochmal darauf verwiesen, dass es einen Zusammenhang gab zwischen die Leute kommen nicht her zum Arbeiten, wenn sie keine Wohnung haben. Ich glaube, dass es ähm, ich sag mal heutzutage relativ unüblich, dass es so diese diesen Zusammenhang gibt. Ähm deswegen nh, wir arbeiten mit Schülerinnen und Schüler-perspektivisch, die quasi diesen Zusammenhang so nicht verstehen können. Könnten sie den deswegen nochmal ausführen? Sie hatten vorhin gesagt Lusan ist für nh, das xy [00:32:00]

K: Elektronik. [00:32:01]

I: Ja Elektronik entstanden. Dass Sie das nochmal ausführen? Das wär wunderbar. [00:32:03]

K: Mhm. Ok. Gehen wir mal von der geschichtlichen Seite ran. Ähm die Firma Siemens hat 1938 damit angefangen aus Berlin die Kondensatoren Applikation zu verlagern. Unter anderem nach Gera. Der erste Standort war die ehemalige Textilfabrik Hubuck [00:32:26] und Söhne in der Parkstraße. Das gehörte zum Kombinat RFT. Das lassen Sie ihre Studenten rausfinden, was n RFT ist. Und ja Google leicht gemacht. Und äh nachdem sich das etabliert hatte und äh hat man gesagt Gera ist ne Produktionsstätte, die wirklich Kapazitäten herstellt. Aber irgendwann ist das begrenzt, weil es in der Parkstraße war und es war relativ eng. Man konnte nicht irgendwo ausweichen oder die Kapazitäten erweitern, das ging nicht. [00:33:02] Und da hat man gesagt wir bauen außerhalb von Gera, in der Verbindungsstraße, die es heute noch gibt. Also die Bundesstraße, ich verwechsle immer die Namen. Ehemalige Fernverkehrsstraße und heutige Bundesstraße. Zwischen Gera und Weimar [00:33:20] und dann bauen wa das, machen wir das Kombinat Elektronik auf. Riesige Komplexe mit Syntherei [00:33:22], was weiß ich. Ich kenne das auch nur, weil ich es gelesen habe, deswegen diese klugen Worte mit Syntherei [00:33:27] und sowas. Und wenn wa das aufbauen wollen, brauchen wir natürlich Leute, die darin arbeiten, Fachleute, die da drin arbeiten. Und wenn wir die Fachleute herkriegern wollen, dann müssen die n Dach überm Kopf haben. Nachvollziehbar. Die können ja nicht in Zelten wohnen oder so. Gera hatte ne begrenzte Innenstadtfläche und deswegen hat man gesagt, wenn wir das perspektivisch machen wollen, müssen wir die Leute mit Wohnraum locken. Ja also ich biete euch nen Arbeitsplatz, n gut bezahlten Arbeitsplatz und ihr kriegt dazu ne Wohnung. N Neubauwohnung, die wir gerade für euch bauen. Könnt ihr euch das vorstellen hier bei uns zu arbeiten? Ja klar. Freilich. Ne Neubauwohnung mit 1 km bis zur Arbeitsstelle, da kann ich hin laufen. Jeden Tag. Muss ich weder fahren noch sonst irgendwas. Ja aber, ich bitte Sie, klar wann kann ich anfangen? Und so ist das entstanden. Und wie gesagt das war der eine Teil war eben das. Ich hab jetzt Elektronik gesagt, weil das n gutes Beispiel ist. Ja und Parkstraße Kapazitäten zu klein, wir bauens auf. Vorhandene Kapazitäten werden erweitert, qualitativ natürlich auf ne höhere Stufe gehoben nach den neusten Technologien. Immer auf den damaligen Stand zurückzuführen ja. Also wenn ich von heute da zurückblicke, macht man sicher in der alten Bundesrepublik nicht, weil wir gedanklich immer von heute zu damals geht nicht. Wenn ich, dann muss ich 1:1 vergleichen. Also 1980 Bundesrepublik, 1980 DDR. Äh die Kapazitäten waren sicherlich schon n bissl anders, aber nicht wesentlich. Weil die Technologie oder die Technik, die Wissenschaft war quasi gleich von der

Entwicklung her, fast annähernd, auf dem Papier zumindest. Die Umsetzung war dann was ganz anderes. Und so ist das entstanden „Wenn ich die Leute haben will, muss ich denen was bieten“ und da gehörte natürlich auch ne Wohnung dazu. Und das war der ganze Grund. Und dann auch der Ausbau natürlich, Modedruck, also Textilindustrie, Textilmaschinenbau war ein großes Thema, denen musste man auch Wohnungen anschaffen. Und wenn ich das haben wollte, mussten die Leute mit irgendwas gelockt werden und in der DDR war das am ehesten möglich mit ner Neubauwohnung, weil das in der Regel ein verbesserter Standard war zu dem was sie vorher hatten oder bis dahin hatten. Gutes Geld verdient, hatten ne ordentliche Wohnung mit Komfort und soziale Einrichtung unmittelbar daneben oder eben nicht weit entfernt. [00:36:02] Soziale Betreuung vorbildlich, weil man wollte, dass auch die Frauen arbeiten gehen. Stand ja bei uns in der Verfassung in der DDR. Jeder hat das Recht auf Arbeit, also auch die Frauen logischerweise und ähm das waren eben die Bedingungen, unter denen man gesagt hat, dann kriegen wir die Leute auch. [00:36:22]

I: Ok vielen Dank für diese Ausführungen. Ich geh noch einen Schritt weiter. Und sagen Sie vorhin auch schon angesprochen die Transformationsphase. Also einmal in Bezug auf die Industriegeschichte natürlich, weil das ist Ihr Fachgebiet. Aber sie hatten auch in Bezug auf Gera Lusan davon gesprochen wenn ich das richtig verstanden habe. Können Sie quasi da auch nochmal Ausführungen machen: Wie hat es sich verändert äh mit der Wendezeit in Gera Lusan? [00:36:52]

K: Natürlich hat sich das verändert. Aber bitte. Ich hab, ich stoße mich immer dran, wenn Sie sagen Ihr Fachgebiet. Ich bin immer noch Amateur. Ja ich hab das weder studiert noch sonst irgendwas. Also es klingt immer so hochtrabend: Ja der muss es ja wissen. Ne muss er nicht. Was ich weiß, hab ich mir freiwillig erarbeitet, weil ich eben neugierig bin, weil mich das interessiert und weil ich im Lauf der Zeit eins gelernt habe: Man entdeckt, je tiefer man in ein Thema einsteigt, immer mehr Zusammenhänge. Und das ist das interessante. Das ist, man hebt ein Steinchen auf und fängt an: Der Stein gefällt mir, den leg ich mal auf n Tisch und dann kommt der nächste. Da gehört er aber nicht hin, der kommt da oben hin. Und irgendwann im Lauf der Zeit, wenn Sie immer mehr Steine auflesen, dann fängt sich an ein Bild zu formen. Das wird nie vollständig sein. Aber es fängt an Gestalt anzunehmen. Und das ist das interessante. Ja natürlich, da fehlt noch was jetzt muss ich nach genau dem Stück suchen und hab nach dem gesucht und manchmal findet mans.

Das was natürlich danach passiert ist, ich sagte ja Lusan hatte ja, der Neubaustadtteil Lusan hatte zu seinen Hochzeiten 45.000 Einwohner. Dann kam die politische Wende und dann ja, brach für viele Leute ein Traum zusammen, die Arbeit weg. *hustet* Pardon. Die Leute wurden nicht mehr gebraucht, saßen auf der Straße. Die Firmen wurden abgewickelt, hatte ich vorher auch schon erwähnt. Mit dem Verlust des Arbeitsplatzes ging in der Regel dann auch der Verlust der Wohnung einher, weil man sie nicht mehr bezahlen konnte. Die andere Seite der Medaille war. *hustet* Oh ich muss. [00:38:42]

I: Kurze Pause ja. Ja wir machen ne kurze Pause. [00:38:42]

K: Ne ich muss mal trinken. Ja kurze Pause bitte. [00:38:45]

Ende Clip P1000225

Start Clip P1000226

K: So ist es von der einen Seite. Job weg, Wohnung nicht mehr bezahlbar, ja gut was soll man machen? [00:00:06]

I: Ok dann machen wir wieder Film. [00:00:07]

K: Ja also. Ähm Job weg, Wohnung nicht mehr bezahlbar, steht man vor einem Problem, das man vorher nicht kannte. Ja also der ganze Arbeitsmarkt war vollkommen neu. Ne neue Erfahrung. Die Erniedrigung dort war nochmal ne neue Erfahrung. Weil einem unterstellt wurde, man ja, jeder wusste es schon, stand in allen Zeitungen. Was die Treuhand angerichtet hat, was andere unmittelbare oder mittelbare Einflüsse angerichtet haben.

Die Arbeit war weg. Dann, was machen wir jetzt? Völlig neues Lebensgefühl. Zynisch gemeint. Die andere Seite der Medaille war, dass es in der DDR eine Wohnungsgesellschaft gab. Ein Wohnungsunternehmen, was die Wohnungsverwaltung nh? Staatliche Wohnungsverwaltung. Die hat wenn sie bauen wollte, und so ist das auch hier gewesen, in Lusan Kredite beim Staat aufgenommen zur Vorfinanzierung. Jetzt wissen wir alle, dass es in der Bundesrepublik das nicht gibt. Vater Staat finanziert nichts privates, darf er ja nicht. Dafür ist er auch nicht da. Ja mit der Wende wurden die Wohnungsgesellschaften verstaatlicht und saßen damit auf ihren Krediten. Die sie beim Privati-, ja Privatisierung Entschuldigung ja richtig, die wurden privatisiert und saßen damit auf den Krediten. Der Staat meinte: Geht uns nichts mehr an, damit müsst ihr selber klar kommen. Und da standen sieben-, achtstellige, vielleicht auch neunstellige Millionensummen auf einmal auf der Minusseite. Was mach ich denn jetzt? Ich hab nen riesigen Wohnungsbestand und hab 50, 60, 70 Millionen Schulden. Scheibenkleister. Das war die andere Seite der Medaille. Fazit: Ich muss die Mieten erhöhen. Da kommt jemand, der gerade xy [00:02:12] seinen Job verloren hat, der kriegt n Brief und sagt: Ne ihr bezahlt jetzt nicht mehr 50 Mark, sondern ihr bezahlt jetzt mal 250 Mark. Wie soll man das machen? Die nächste Herausforderung. Jetzt sind die Leute schon fast der Verzweiflung war. Mhm hä was mach ich denn jetzt? Ne völlig ungewohnte Situation. An Modernisierung ist nicht zu denken, weil das Geld ja nicht da ist. Es müssen ja erstmal die Schulden bezahlt werden so weit wie möglich. Und dann kann ich, wenn ich Grundlagen habe oder wenn ich wieder kreditwürdig bin, dann kann ich daran denken: Modernisierung, Dämmung und so weiter. Dann kann ich die Qualität in Angriff nehmen. Xy [00:02:57] war ja da, aber ich muss ja das Geld und ich kriege von niemandem was. Ich hab solche Schulden *streckt die Hände in die Luft*. [00:03:00] Funktioniert nicht. Das heißt die Leute sind weg gegangen dorthin, wo es Arbeit gab, wenn sie welche gefunden haben. Und wo gab es die? In Altbundesländern. Und das war im Prinzip der erste Schnitt, dass man gesagt hat, dann müssen wir eben dahin gehen, wo die Arbeit ist. Und das war völlig anders. Die Leute hat man hergeholt, ihr kriegt nen Arbeitsplatz, ihr kriegt ne Wohnung dazu. Jetzt war Arbeitsplatz weg, die Wohnung in Gefahr, weil man sie nicht mehr bezahlen konnte. Also man hatte kein Einkommen mehr, die Mieten waren hoch. Dann müssen wir jetzt dahin gehen, wo die Arbeit ist. Da saßen aber schon Leute. Leute, die vorher da waren. Hier war die Industrie platt, was sollen sie machen? Deswegen ist die Abwanderung, die Fluktuation, wie man ja auf Neudeutsch sagt immens hoch gewesen. Und das hat man auch gemerkt. Gera hatte mal 115 118.000 Einwohner als Großstadt und jetzt sind wir bei 93.000. Und äh selbst hier in Lusan merkt man das. Es wurden ja auch dann als Abschreibung quasi sag ich mal Hochhäuser abgerissen und, aus verschiedenen Gründen, wenn sie leerbezogen waren, hat sich niemand mehr drum gekümmert. Das ist klar, dann verfällt die Platte natürlich und äh dann müssen wir weg, weil was man nicht mehr hat, muss man nicht mehr bezahlen. Und so sind viele Leerflächen entstanden. Und jetzt, wo Wohnraum schon wieder knapp wird, so wie jetzt aktuell, 700.000 Wohnungen fehlen in der Bundesrepublik. Jetzt glaube ich fast, dass man sich ärgert, dass man so viel abgerissen hat. Ja es wär schön wenn man jetzt wieder die alten Plattenbauten hätte. Ja bisschen xy [00:04:47] die ganze Sache, bisschen neue Farbe dran und dann hätten die Leute n Dach überm Kopf. Und äh utopische Mieten wären natürlich auch n Fremdwort, weil je mehr Wohnraum ich habe, desto preisgünstiger sind sie, die Wohnungen. Ja also es kommt natürlich drauf an. Aber die zweite Frage ist dann wieder, selbst wenn wir die hier hätten, Gera hat keine Industrie mehr. Die Industriestaat par excellence hier in Ostthüringen hat keine Industrie mehr. Das, was wir hier tatsächlich an Industrie haben, das war nachlässig gegenüber dem,

was wir hatten. Ja wir hatten, 80 Prozent alleine haben in der Industrieproduktion gearbeitet. Maschinenbau, Textilindustrie, Textilmaschinenbau und extra noch Maschinenbauelektronik und so weiter und sofort. Was es alles gab, davon ist ja nichts mehr da. Also was sollen sie noch hier? Der Plan war eine Handelsstadt draus zu machen. xy [00:05:44]. Also aus meiner Sicht, also aus meiner unwissenden Sicht sag ich mal völlig zum Scheitern verurteilt. Was wir haben sind n paar Konsumtempel, was ist denn daraus geworden? Die historischen Städte leer und die neuen auf der Wiese haben ne Abschreibung von sag ich mal von 25 Jahren. [00:06:00] Was ist denn mit dem Marktkauf, der hat nicht mal 25 Jahre durchgehalten. Jetzt ist er weg, zu, ist völlig unsinnig. Und damit wieder Arbeitsplätze und damit wieder die Streiks. Und wenn ich die Leute sehe, die früher dort gearbeitet haben, die waren natürlich froh: Och andere Arbeitsbedingungen, das wird stressig, aber lässt sich völlig anders arbeiten. Auf einmal hieß es: Wir machen dicht. Hä? Für die nächste Generation war das schon nicht mehr so dramatisch, weil sie es ja schon kannten. Aber für die erste Generation, die es nach der Wende erwisch hat, war das ne Katastrophe. Es war eine absolute Katastrophe. Und äh viele sind damit nicht fertig geworden. Da sind Biografien abgebrochen und ich hab selber, ich hab damals im Fernmeldeamt gearbeitet. Ich sag mal die Invasion der Wessis, die uns alle so schön helfen sollten. Der erste Wessi, den ich erlebt habe, ich sag das jetzt einfach mal so ohne Wertung. Nur um mal die Himmelsrichtung festzulegen. Der kam zur Tür rein, hat sich umgesehen und gesagt: Na diese Räuberhöhle räuchern wir auch noch aus. Diese Räuberhöhle werden wir auch noch ausräuchern. Und wir hatten Übertragungstechnik, Messtechnik, xyxytechnik [00:07:18]. Das war das beste was, also der DDR Markt hergegeben hat. Und das schöne daran war, mein Chef ist hoch rot geworden und hat geschluckt und wir haben uns bloß angeschaut und uns gefragt: Was war das denn, aus Trier oder Koblenz oder wo dieses Arschloch her war. Arschloch ich wiederhole es nochmal wortwörtlich. Äh der kam dann zwei, drei Tage später äh mit seinen Angestellten. Und was haben sie gemacht? Sie haben unsere moderne Technik abgebaut also mitgenommen und haben uns alte Siemens Röhrentechnik hingestellt. Die vielleicht älter war als ich. Und die vielleicht hier 39 oder 40 in Gera gebaut wurde und äh dort zum Einsatz kam. Ja das war der Dank dafür. Und das ging also, die wollten uns erzählen, wie man arbeitet. Das ging gar nicht, ja wie denn? Wir haben ja auch gearbeitet. Die Leute, die dann ihre Jobs verloren haben, ich hab mit vielen, ich hab es auch am eigenen Leib gespürt dann. Das wird bis heute nicht akzeptiert. Die Biografien werden bis heute nicht anerkannt. Dass wir unter den Umständen, unter denen wir hier gearbeitet haben, ähm das Beste draus gemacht haben und auch gut gelebt haben unter den Umständen. Richtig gut gelebt. Und wir kannten uns. Das, der soziale Zusammenhalt war völlig anders als heute. Ja und wenn ich jetzt in der Geschichte zurück gehe und sagen muss äh: 80, 90 Prozent der Reparaturen nach dem Krieg hat die DDR bezahlt und wir waren vom Territorium her schlimmer dran als der Westteil. [00:09:00] Und dann diese *spricht das Wort nicht aus* ja. Die haben den Marshallplan gehabt sag ich mal. Wir hatten Suppenküchen. Man muss es im Zusammenhang sehen. Es geht nicht, dass man das aus der Geschichte trennt. Das funktioniert nicht, weil darauf, was dann danach passiert ist, darauf fußt ja alles, was dann danach passiert ist. Die Teilung Deutschlands begann 1952, nicht erst 1961. Das muss man auch im Kontext sehen, warum sich dann die Sachen auseinander entwickelt haben. Und vielleicht noch in dem Zusammenhang äh zu sagen die Russen wollten die Teilung ist völliger Blödsinn. Stalin hat gesagt: Ich will das nicht. Ich will euer Deutschland nicht, ich will nur, dass es nicht aufgerüstet wird. Wir durften Armeen haben, 100.000 Leute, aber die durften nicht schwer bewaffnet sein. Und darauf Adenauers berühmter Spruch: Lieber ein halbes Deutschland ganz als ein ganzes Deutschland halb. Und Winston Churchill: Ich glaub wir haben das falsche Schwein geschlachtet. Und das sagt doch alles. Von da an war die Trennung unausweichlich. Weil man ja auch äh versucht hat das was hier gut war dann noch abzuziehen. Das war dann die Folge davon, dass die Mauer gebaut wird, dass die Grenzen dicht gemacht wurden. Man hat die industrielle Basis, die schwache sag ich mal, dann auch noch versucht ausbluten zu lassen. 60 Prozent der berufstätigen Bevölkerung in Ostberlin haben in Westberlin gearbeitet. Haben dort das

Bruttosozialprodukt aufgebaut. Das floss alles ab. Die Westalliierten sind im Osten einkaufen gegangen für wenig Geld und haben es in den Westen geschafft und die Ostbevölkerung hat nichts davon gehabt. Und deswegen kam dann der Befehl aus Moskau: Hier machen wir Schluss. Und wenn Ulbricht sagt: Niemand hat die Absicht eine Mauer zu bauen, dann hat er sicherlich recht gehabt. Aber im übertragenden Sinne, die wollten das nicht. Und ich hab in der Schule gelernt, zwei Sachen. Wir sind eine, der Ostteil, ein Reichsbezirk oder wie auch immer man das nennen will. Für die jüngeren: Sowjetisch besetzte Zone. Müsst ihr nicht Googlen. Ähm. Jetzt hab ich den Faden verloren. [00:11:29]

I: Sie haben zwei Sachen gelernt in der DDR. [00:11:31]

K: Ja wir sind eine Diktatur des Proletariats, d.h. man sagt ja immer DDR war ne Diktatur, ist völlig richtig. Stand bei uns in den Geschichtsbüchern. Das ist schwarz auf weiß nachzulesen. Der Nachsatz fehlt aber: Diktatur des Proletariats. Nämlich der Mehrheit über der Minderheit. Man vergleiche das bitte mit heute. Na wie viele Milliardäre sitzen in der Regierung? Keine Ahnung. [00:12:00] Ähm ja, ich hab letztens, Oxford [00:12:06] hat das glaub ich veröffentlicht die Studie, ein Prozent der Bevölkerung der Bundesrepublik besitzt 81 Prozent des Vermögens. Hat glaube ich mit Diktatur des Proletariats nichts zu tun nh? Das hat nichts mit der Mehrheit über der Minderheit zu tun.

Und die zweite Sache, die ich jetzt noch auf dem Schirm hatte, die ist weg. Hab ich vergessen. Ist mir entfallen. Manchmal ist das so im fortschreitenden Alter. Ähm da ist das so, tut mir leid. Das hab ich vergessen. [00:12:34]

I: Das macht nichts. Das kommt in der Regel wieder. [00:12:36]

K: Ja. [00:12:36]

I: Ich hab eine Frage, die wir vielleicht dazwischen schieben können. Vielleicht kommt der zweite Punkt dann auch wieder dazu. Sie hatten vorhin den sozialen Zusammenhalt in der DDR angesprochen. Und darüber wird ja viel gesprochen und auch viel, dass es sich ähm geändert hat mit der politischen Wende. [00:12:51]

K: Ja. [00:12:51]

I: Und den ganzen Entwicklungen danach. Was hat für Sie diesen sozialen Zusammenhalt, wie kam der zustande in der DDR? Für Sie, aus Ihrer Wahrnehmung heraus? [00:13:00]

K: Weil in der Regel Arbeitskollektive zusammen auch gewohnt haben. Und da sind wir wieder bei dem Punkt zusammen gearbeitet, zusammen gefeiert. Die haben nicht nur irgendwo in Elektronik oder Modedruck Brigaden gehabt, ja die zusammen gefeiert und gearbeitet haben, sondern die haben auch im Neubaugebiet gewohnt. Mehr oder weniger nebeneinander oder bisschen entfernt, spielt ja keine Rolle. Und äh die waren es gewohnt sich zu unterhalten, zu diskutieren und es wurde wirklich alles, weiß ich auch aus eigener Erfahrung, es wurde alles, jedes Thema. Es gab kein Thema, was nicht diskutiert wurde. Manchmal heiß, manchmal kontrovers. Das ist auch völlig normal. Und so soll es ja auch sein, aber niemand hat vor dem anderen Angst gehabt. Wir wussten alle, dass irgendwo jemand von irgendwelchen Sicherheitsorganen dabei war. Das war Normalität. Das ist heute nicht anders, xy [00:13:55] gibt's überall. Und gabs auch zu jeder Zeit. Aber der Zusammenhalt war, jeder wusste was vom anderen, wusste quasi alles. Sie wussten schon vom Grundriss der Wohnung her. Ja also die wussten genau wo bei dem anderen das Bad, mussten die einem nicht sagen. Ich weiß ja, ist bei mir ja genauso, so. Ähm das war halt einfach. Und du besorgst das, du besorgst das, du besorgst das. Der eine das Bier, der andere die Brötchen, der andere die Rostbratwürstchen. Und ich kümmerge mich um die Handaustsäge und so. Und die Hausgemeinschaften war zwar das eine, die Betriebsgemeinschaften das andere und trotzdem war

der Zusammenhalt da und jeder hat sich auch um den anderen gekümmert. Beziehungen spielten ne große Rolle nh. Das ist, Geld hatten wir so ziemlich alle genug. Nur wir konnten es nicht ausgeben für das, was wir gerne gehabt hätten. Also wenn jemand zum Beispiel auf ner Datsche was bauen wollte, war das schwierig. Ich hatte mal den Drang mir drei Sack Zement irgendwo zu kaufen so. Die dämlichste Frage, die mir gesagt wurde von einem Inhaber einer Tischlerei, eines Sägewerkes hier in Gera: Forum geht's denn? [00:15:08] Forumschecks waren ja bekannt, diese illegale Werbung, Westwerbung quasi, die man umgetauscht hat. Forum geht's denn? Ich glaub ich bin blass oder rot geworden, keine Ahnung. Bin rückwärts wieder raus. Ging gar nicht sowas. Aber das waren eben die Leute, die wussten worum es ging und dann auch ihre Stellung quasi ausgenutzt haben. Also ich hab meine drei Sack Zement schon noch gekriegt, aber das kann ich nicht sagen wie ich dazu gekommen bin *lacht*. Äh das war dann auch kein Problem. Dann hat der xy [00:15:43] mich angerufen. Ich hatte n Telefon, ich habe bei xy [00:15:47] gearbeitet. Mehr sag ich dazu nicht *lacht*.

Und ja solche Sachen. Und wenn man sagt ja pass mal auf ich hab drei Sack Zement. „Oh ich könnt den gebrauchen, ich wollt n kleines Fundament gießen fürs Frühbeet oder so“. Ja komm hier, wenn was einmal funktioniert, funktioniert's auch zweimal oder dreimal, das ist schon klar. Auf die Art und Weise hat man sich gegenseitig. Ein Rotkehlchen sehr schön. Hat man sich unterstützt und dadurch sind aber auch dann die menschlichen, persönlichen Beziehungen enger geworden und weil sie dann vielleicht zu eng geworden sind, sind sie dann wieder auseinander gegangen. Und äh keine Ahnung, aber es war in jedem Fall was anderes als heute. Heute beäugt man sich eher misstrauisch und plappert son bisschen an der Oberfläche, norddeutscher Smalltalk. Und ist froh, wenn der einen dann in Ruhe lässt und gar nicht oh. My home is my castle so nach der Methode. Das gabs früher in der Art und in dem Umfang wie es heute ist, wie uns das quasi anerzogen wurde nicht. Das ist einfach so. Das müssen wir einfach mal so sagen. [00:16:59]

I: Jetzt haben Sie auch schon das das, die Brigade angesprochen, das Kollektiv. Da bin ich erst kürzlich drauf gestoßen, dass es solche Kollektivbücher gab. [00:17:10]

K: Ja. [00:17:10]

I: Hatten Sie das auch? [00:17:12]

K: Ja das gibt's. Brigadetagebücher nennt sich das und neudeutsch Team. Ja Brigade, Kollektiv und so weiter. Und man konnte da um Titel kämpfen, Brigade der sozialistischen Arbeit oder dann Aktivist und so weiter. Und dafür gab es immer Prämien. Es gab auch so ne Jahresendprämie, die wurde dann gemeinschaftlich versoffen in der Regel oder dann wieder ne Party draus gemacht und jeder hat einen Teil davon gegeben und dass man dann gemeinsam gefeiert hat oder sowas. Das war also gang und gäbe und das war immer richtig lustig. Und ja Brigadetagebücher, wurden dann gemeinsame Ausfahrten unternommen. Gemeinsame Veranstaltungen, Theater, Kino, es gab, es gab einen sogenannten K und S-plan in jeder Firma, einen Kultur- und Sozialplan. [00:17:57] Und Selbstverpflichtungen waren damals ja äh gang und gäbe. Also man musste sich zu etwas verpflichten, um dann vielleicht auf der anderen Seite wieder Pluspunkte zu haben. Boni, wo man sich was leisten konnte. Und wer dann DSF, Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft, wurde dann mal ein russischen Film besucht, sowjetischer Film besucht und so weiter. Oder auch russischer Film, das ist überhaupt kein Problem. Gabs ja genug. Es gab quasi zu jedem Staat gabs mal irgendwelche Filmwoche oder so. Also Woche des sowjetischen Films, des polnischen, des tschechischen und so des ungarischen und so weiter. Da ist man immer hingegangen. Hat quasi seine, seine kulturellen Pflichten erledigt und hat dafür schon wieder n Bonuspunkt abgehakt und äh Kultur- und Sozialplan, also Kulturplan erfüllt und dann hast du dafür pro Kopf dann wieder ein bisschen Geld gekriegt, 10 Mark, ging in die Brigadekasse. Konnte man die nächste Party feiern. Und das war im Prinzip bis zum gewissen, bis zum gewissen Teil auch ne Art Selbstbetrug, aber man hat es

sich eben einfach gemacht. Ja also wer dann nicht wollte, biste eben krank. So. Ähm es hat aber unterm Strich zum Zusammenhalt beigetragen. Ob man das wollte oder nicht, ob das jemand mochte. Man konnte dem dem dem ein Schildchen umhängen, das war vollkommen egal. Also uns an der Basis ja. Dann machen wirs eben, wenn was machen müssen, das ist von oben isse so gewollt, ja dann machen was eben. Ja. Und du musst mal das Brigadetagebuch: Oh ich hab keine Lust. Ja freilich komm, hier, schreib n paar Zeilen. Wir haben nen tollen Ausflug gemacht an die xymühle [00:19:48], ne schöne Wanderung und da kommt ne schöne Postkarte unten rein und alle unterschreiben, fertig. Ist doch gut. Aber hinterher hat niemand gesagt: Ach eigentlich wars scheiße, ich wollte gar nicht mitgehen, aber schön, dass ich dabei war. Hast du den gesehen, der hat mit dem seiner Frau, die haben Händchen gehalten, ja das war herrlich *lacht*. Es hat irgendwo immer einen Nutzen gehabt und selbst wenn das ein verordneter Nutzen war, also die Angelegenheit, die Veranstaltung, das Ereignis verordnet war. Unterm Strich ist mehr oder weniger immer was Positives rausgekommen. Also wem hats geschadet, eigentlich niemandem. Wenn man es nicht gemacht hat, hats einem geschadet. „Du hast das nicht gemacht“. Die Gewerkschaft und die Partei, die haben ja immer drauf geguckt: Eh du musst das noch machen und das, mach das mal. Ja dann hast du es halt gemacht und dann haben se dich in Ruhe gelassen und Feierabend. Und die Leute wurden ja auch wieder unter Druck gesetzt: Ihr müsst. Ja also jeder hatte irgendjemanden, der oben drüber saß und äh *guckt von oben auf die Erde herab*. Kann man im Nachhinein nachvollziehen. Das entscheidende war eben immer, wie es rüberkam und wie die jeweilige Person dazu stand. [00:21:03] Ich habe Partei-, SED-Mitglieder kennengelernt für die würde ich heute noch die Hand ins Feuer legen. Und ich habe SED-Mitglieder kennengelernt denen würde ich heute noch ins Gesicht schlagen. Solche Schweine waren das. Also man kann das nicht an der Partei fest machen. Sondern man muss es immer an dem Menschen festmachen, der dahinter steht ja. Ist es ein xy [00:21:31], gabs ohne jeden Zweifel. Ist es jemand, der auf den eigenen Vorteil bedacht ist jetzt im niedrigeren Bereich, gabs ohne jeden Zweifel. Gibt's heute noch. Und da ist das Parteibuch vollkommen wurscht. Es gibt Leute, die so tief rot waren, die ich auch gekannt habe. Die das erste Interview in ner Zeitung nach 1990 gegeben haben: Endlich, als erstes hab ich mein rotes Parteibuch weg geschmissen, endlich bin ich diese Last los, das hat mich ja über Jahrzehnte so bedrückt. War 20 Jahre lang Parteisekretär. Und hat die Leute schikaniert bis aufs Blut. Und dann eben andere Leute äh, wo ich heute sage Hut ab. Genossen auch in meinem Alter aber auch jünger, hab ich auch kennengelernt, die gesagt haben: Ihr sollt das nicht so verbissen sehen. Ja bin ich. Wenn die Leute da oben scheiße bauen, heißt das noch lange nicht, dass die Idee schlecht ist. Es kommt nur auf die Umsetzung an. Und hier kommts wieder auf jeden einzelnen an. Ja. Wir haben es ja erlebt, den Zyniker Kurt Hager. Den „Wirtschaftspolitiker“ Günther Mittag, null Ahnung, null Ahnung. Da zählte nur das Parteibuch. Und da war es egal, ob das SED war oder sonst irgendwas oder CDU oder. Das war vollkommen uninteressant. Die sind heute nicht äh nicht anders als damals. Die haben Macht gehabt und das war das Entscheidende. Das Parteibuch spielte keine Rolle. Ja wenn die in ner anderen Partei gewesen und wären an der gleichen Position gewesen, hätten sie genauso gehandelt. Das waren Arschlöcher. Unwissende Idioten. Und die haben ihre Macht erbarmungslos ausgenutzt. Das ist einfach so. Dann die anderen, die gesagt haben: Wir kämpfen hier für ne gerechte Sache. Die sind nie so hoch gekommen, muss ich dazu sagen. Oder quasi nicht ganz so hoch, nie. Die Leute, die gesagt haben: Eh ihr macht was falsch. Die hat man vorher *macht eine abschiebende Handbewegung*. Behalt die mal da hinten irgendwo unter Kontrolle. Immer so, dass sie nie nach ganz oben gekommen sind. Und da muss ich sagen einer der Krebschäden. Man hat nach Parteibuch geurteilt und nicht nach Fachwissen. Und es gibt auch ein gutes Buch die ähm, über die ehemaligen Kombinatdirektoren, Kombinatdirektor, Kombinatzzusammenschluss für die jüngeren unter uns. [00:23:57] Ein Kombinatzzusammenschluss sind mehrere äh Firmen, die das gleiche gemacht haben. Ähm Textilherstellung zum Beispiel von der Weberei über die Färberei, Apparatur und so weiter. Und das fasste man unter einem Oberbegriff zusammen und das Ding hieß Kombinat. Und die haben äh äh ein Buch veröffentlicht. Und die haben

alles Fachleute, also die wussten von der Pike auf was sie tun. Und die haben in diesem Buch mal geschrieben, wie die Werdegänge waren und die haben Auflagen gekriegt, die konnten sie gar nicht erfüllen. Ja der eine hat gesagt: Die haben gar nicht gewusst, was an der Basis los ist. So abgehoben war das und das erleb ich heute hier wieder, wenn ich die Zeitung lese. Die Leute wissen das überhaupt nicht. Die reden da über Milliarden, um Milliarden, um Milliarden und da wird diskutiert ob ich n 49-Euro Ticket einführe oder 9-Euro Ticket. Ich hab aber 100 Milliarden noch von der Bundeswehr übrig. Das ist zu wenig, wir brauchen 300 Milliarden. Aber wir werden wahrscheinlich das 49-Euro Ticket bis Mai nicht schaffen. Was soll denn das? Es fehlen 700.000 Wohnungen, haben wir vorhin festgestellt, aber wir brauchen Panzer. Hä? Das passt überhaupt nicht zusammen. Und das ist, ich unterstelle nicht, dass die da oben nichts wissen, die heutige Regierung, das unterstelle ich nicht. Es werden bloß andere Prioritäten gesetzt und heute ist es so. Damals hat die Politik die Wirtschaft geleitet, heute leitet die Wirtschaft die Politik. Willy Brandt hat mal n guten Satz gesagt: Politik ist der Spielraum, den die Wirtschaft ihr lässt. Willy Brandt, kein Ossi. Ja und äh das sieht man heute und das ist wie ein Puppenspiel. Da kann sich der ehemalige Blackrock Vorstandsvorsitzende sich hinstellen und kann große Reden schwingen. Der Herr Merz. Einer der Milliardäre. Muss man wissen und muss man mal vergleichen. Und hier sieht man die Krebschäden beider Wirtschafts- und Politikformen. [00:26:13]

I: Jetzt sind wir bei der Realpolitik gelandet. Ich würde ganz gerne nochmal son Schwenk zurück machen als sie über den Kulturplan gesprochen hatten. Und dadurch, dass das für mich so wirklich Neuland ist ähm würde ich da gerne nochmal zurück fragen. Also wenn ich das richtig verstanden habe, wurde der Kulturplan von weiter oben [00:26:34]

K: Vorgegeben. [00:26:36]

I: Vorgegeben. Was war denn, was war denn der Hintergrund? [00:26:38]

K: Geld. Man hat gesagt: Wir stellen euch pro Jahr so und so viel Geld zur Verfügung und ihr liefert uns dafür einen Plan, wie ihr auf der einen Seite das Geld umsetzen, verbraten wollt, verbrauchen wollt. Ihr müsst aber diese und jene Bedingungen dafür erfüllen, um das Geld zu kriegen. [00:26:59] Das heißt, das heißt ja nicht umsonst K und S, also Kultur- und Sozialplan. Kultur war das eine. Ihr müsst so und so viele Leute gewinnen für die Gesellschaft für Sport und Technik GST. Man sagt heute vormilitärische Ausbildung. Mag so sein. Es hat aber auch nen anderen Grund gehabt, es ging darum junge Leute an, überhaupt erstmal an Technik heranzuführen. Das umfasste ja alles. Äh das war Marineausbildung, das war Funker, das waren Flieger, Modellbauer. Und solche Sachen. Also nicht jeder, der da in der GST aktiv war, man konnte dort auch vorzeitig die Vorerlaubnis machen, der ist dann automatisch irgendwo Offizier bei der NVA geworden. Das Ziel war es schon, aber niemand musste. Es wurde keiner, es wurden natürlich Gespräche geführt, da war überhaupt keine Diskussion darüber. Das war ja auch im Plan, so und so viel länger Dienende also Grundwehrdienst waren 18 Monate. Wenn man schon mal sagte: Hier müsst ihr aus eurem Kollektiv, aus den 30 Leuten, die ihr in der Brigade seid, muss einer wenigstens mal sich für drei Jahre verpflichten. Versuchts. Mit dem und dem und dem wurden Gespräche geführt. Willst du drei Jahre? Nö. Ok *macht Schreibbewegung*. Willst du drei Jahre? Nö. Ok *macht Schreibbewegung*. Gespräch wurde geführt. Ja aber manch einer hat eben doch den Faible und hat gesagt: Ne ich mach nicht drei Jahre, ich geh die Offizierslaufbahn. Warum? Da konnte er an der Akademie Friedrich Engels studieren und ist zu den Fliegern gegangen. Oder was auch immer. Ja Siegmund Jähn ist dafür, ist ein prädestiniertes Beispiel dafür. Und der hat gesagt er hat es eingesehen, hat studieren können und hat die Möglichkeit bekommen erst zu fliegen. Und naja Fliegerkosmonaut. Und das ist ne Entwicklung, die auf der anderen Seite nicht möglich gewesen wäre. Die war nur in dem Staat möglich. Das ging gar nicht anders so. Und ähm die Kultur war das eine oder äh DSF hab ich schon gesagt, Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft, Kulturveranstaltungen mitmachen was

auch immer. Die andere Seite war das soziale daran. Wir verpflichten uns der Familie so und so, die jetzt ihr drittes Kind bekommt mal die Wohnung zu renovieren. Dafür wurde das Geld genutzt. Wir machen das am Wochenende und äh drei Leute tapezieren, fünf malern, die Frauen streichen die Türen, die Männer tapezieren und malen die Decke an. Oder äh wir machen ne Feierabendbrigade, der Mann ist Elektriker, der zieht mal neue Kabel rein. Und das wurde zusätzlich gemacht. Und dafür war das Geld für den Sozialplan da. Und das waren dann solche Einsätze, manche kamen in die Zeitung. Und wenn man das gemacht hatte: So kann untereinander gearbeitet werden, geholfen werden. Und dann hat die Frau äh oder die Familie ne neue Küche. Die haben sich n halbes Jahr später scheiden lassen. Das war aber kein Problem. [00:30:00] Zumindest das wusste vorher keiner oder was auch immer. Aber so hat das zusammengewirkt. Kultur auf der einen Seite, das war wichtig. Ich hab in der Schule gelernt in der DDR werden keine Idioten oder Kommunisten erzogen. Das gabs nicht. Sondern allseitig gebildete, sozialistische Persönlichkeiten. Und das sozialistisch war mir wurscht. Das allseitig war wichtig. All-seitig. Nicht einseitig, allseitig. Und dazu gehört natürlich in erster Linie auch das Hinterfragen von Sachen. Das hab ich in der Schule gelernt. Das wurde mir nicht irgendwann beigebracht oder als Dissident dann mit ner Zudecke: Das müsst ihr jetzt mal hinterfragen. Ne meine Lehrer haben mich dazu genötigt und in dem scheiß Staatsbürgerkundeunterricht. „Hat keiner Fragen von euch?“ Hieß es dann. Äh „Will keiner von euch wissen, wie das passiert ist?“ Ne Geschichte und Staatsbürgerkunde geht eigentlich sehr eng miteinander. Französische Revolution ist ein klassisches Beispiel dafür. Warum, wieso, weshalb. Wenn niemand fragt, kann auch keiner antworten. Und ich war dann einer, die gefragt haben. Oder der gefragt hat. Und irgendwann kriegte ich mal: „Nicht sie schon wieder“ oder „nicht du schon wieder“. Ja aber wenn einer den Anfang macht, kommen auch die anderen und sagen: Wie ist das denn eigentlich? Wie war denn das eigentlich? Und wir haben dann am Ende, so in der neunten, zehnten Klasse waren wir schon, so bissl mehr Gehirnschubstanz hatten und auch ein anständiges Wissen hatten Fragen gestellt, die unsere Lehrerin zum Verzweifeln gebracht haben. Wir haben ja nicht isoliert gelebt, wir haben uns ja informiert. Wir haben auch Westfernsehen geguckt. War völlig ok. Radio gehört. Damals. Du konntest ja nicht an der Grenze „so“ *zieht eine Linie in die Luft* machen und dann ist nichts mehr rüber gekommen, also vollkommener Quatsch. Wenn wir was gelernt haben, war es zwischen den Zeilen zu lesen. Heute hier lese ich nur Hiobsbotschaften, damals nur Lobeshymnen. Pff. Das ist beides Bockmist. Es gibt das eine wie das andere. In der Regel verschiebt sich das immer um den Mittelpunkt. Aber es ist nie immer nur das eine oder das andere. Und äh ja wie kann das sein. Ja da haben sie den fünftausendsten Geflügelzuchtbetrieb eingeweiht. Und naja da kommen dann die ersten Fragen. Auch nach der Ökologie. Ist das gut? Schweinemast – ist das gut? Die anderen haben den Silbersee bei Bitterfeld - ganz böses Ding. Den Kram hat aber nicht die DDR erfunden, das ist ja der Witz. Das wird immer schön ausgeblendet. Den gabs ja vorher schon. Wolfen Bitterfeld Chemie. Ja. Den gabs vorher schon. [00:33:00] Also wir haben zwar nicht viel dran geändert, weil wir halt, *reibt zwei Finger aneinander* das gefehlt hat. Dann müsste ich wieder auf die zwei Wirtschaftspläne kommen, die es gab. Der RGW und der EWG. Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft auf der Westseite. Der RGW, Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe auf der Ostseite. Und im Westen als COMECON benannt oder bekannt über die Sanktionen, die damals die COMECON Länder oder die RGW-Länder betroffen hat, wird heute nicht mehr drüber geredet. Gabs ja angeblich alles nicht. Hat uns aber auch daran gehindert wirtschaftlich Schritt zu halten, weil wir abgeschnitten waren. Damals schon sanktioniert. Ist heute gang und gäbe und in jeder, jedem Bund quasi in jeder Zeitung stand das drin: Wir müssen sanktionieren. Das gabs damals schon. Aber was ja auch die NATO und den Warschauer Vertrag betraf, also das war das Gegenstück der NATO. Im Westen Warschauer Pakt genannt, um das Ganze ein bisschen zu **demobilisieren** [00:33:58], war aber genauso ein Vertrag, wie die Nordatlantischen Vertragsorganisation. Ähm was der Vorteil war, es waren geschlossene Blöcke und es gab eine Grenzlinie. Das heißt Hinterland zu haben, wo niemand störendes ist. Das ist ein riesiger Vorteil. Sowohl wirtschaftlich als auch militärisch. Es kann nichts

passieren. Und dann: Ich hab mal bei uns auf dem Bahnhof so gestanden bei meinen Eltern und da kamen dann Eisenbahnen, Güterwagons vorbei. OPW stand da drauf. Ich sag Vatern was heißt denn OPW? Da hat er bisschen gegrübelt und sagte: Weiß ich nicht. Mach ich mich aber kundig sag ich dir. Paar Tage später, ich hatte das wahrscheinlich schon wieder vergessen, sagt er: Du wolltest doch wissen, was OPW heißt. Ja was auf den Eisenbahnen, auf den Güterwagons steht. Xy [00:34:55]. Wusste ich nicht, heißt aber ins deutsche übersetzt so viel wie gemeinsamer Güterwagen Park. Das heißt [00:35:05]

Ende Clip P1000226